

11. Bamberger Neuropsychologie Tag

Der Bamberger Neuropsychologie Tag fand dieses Jahr bereits zum 11. Mal an der Otto-Friedrich-Universität statt. Auch in diesem Jahr kamen wieder etwa 120 klinische Neuropsychologinnen und Neuropsychologen, niedergelassene Ärzte und Ärztinnen sowie Studierende, um sich über aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen im Bereich der Neuropsychologie zu informieren. Der Bamberger Neuropsychologie-Tag stellt eine wichtige Verbindung der akademischen Neuropsychologie zu klinisch tätigen Kolleginnen und Kollegen dar. Aus der Zusammenarbeit ergeben sich immer wieder Möglichkeiten für Praktika von Studierenden der Universität Bamberg, für Abschlussarbeiten und für gemeinsame Forschungsprojekte. Organisiert wurde die Veranstaltung von den Abteilungen für Physiologische Psychologie (Prof. Lautenbacher) und Kognitions- und Emotionspsychologie (Prof. Rüsseler) mit freundlicher Unterstützung der Universität Bamberg.

Nach der Eröffnung und einem Grußwort des Dekans der Fakultät für Humanwissenschaften, Prof. Dr. Jörg Wolstein, ging es auch gleich mit der Koryphäe im deutschen Sprachraum für die Problematik der Simulation und Aggravation von Symptomen im klinischen rehabilitativen und gutachterlichen Kontext, Herrn PD Dr. Thomas Merten aus Berlin, los. In seinem Vortrag ging es um die Frage, inwieweit die Testleistung von Patienten glaubhaft ist, wenn eventuelle Vorteile aus einer kognitiven Beeinträchtigung gezogen werden können (wie beispielsweise Berentung oder Schadensersatz). Dies ist noch immer eine Herausforderung für neuropsychologische Gutachterinnen und Gutachter.

Dr. Hendrik Niemann aus Leipzig widmete sich den rechtlichen und neuropsychologischen Aspekten der Fahreignung nach Hirnschädigung. Interessant an diesem Vortrag war, dass man selbst nach einer Gehirnverletzung tatsächlich noch sicher am Verkehr teilnehmen kann, nachdem dies gründlich geprüft wurde. Dazu kann auch eine Fahreignungstestung gehören, bei der der Patient bzw. die Patientin nochmal sein bzw. ihr Können unter Beweis stellen muss.

Frau Prof'in. Miriam Kunz aus Groningen berichtete in ihrem Vortrag vom Zusammenhang zwischen sogenannten exekutiven Hirnfunktionen und Schmerzempfinden bei älteren Menschen und dementen Personen. Unter exekutiven Funktionen wird beispielsweise die Fähigkeit zur Hemmung aktuell nicht relevanter Handlungen verstanden (Handlungsinhibition). Dies kann mit speziellen neuropsychologischen Tests erfasst werden. Miriam Kunz berichtete in ihrem Vortrag von Studien die zeigen, dass Menschen, die Probleme mit der Handlungskontrolle und mit Aufmerksamkeit haben, Schmerzen stärker empfinden als Personen, die in diesen Bereichen keine Defizite aufweisen. Dies zeigt sich sowohl in Studien, in denen Schmerz induziert wird (sog. experimenteller Schmerz, z.B.

Hitzereize, die mit einer Thermode verabreicht werden) als auch in Studien, die Selbstberichte von Patientinnen und Patienten, die unter chronischen Schmerzen leiden, heranziehen.

Was genau Ruhenetzwerke des Gehirns sind und wie sie gemessen werden, erklärte der Zuhörerschaft Prof'in. Ulrike Krämer aus Lübeck. Ruhenetzwerke sind gut geeignet, um die Pathophysiologie von neurologischen Krankheiten aufzudecken oder sie können frühe Hinweise auf degenerative Erkrankungen liefern. Außerdem können mit Ruhenetzwerkanalysen funktionale Karten in der Neurochirurgie erstellt werden. Beispielsweise konnte mit dieser noch relativ neuen Forschungsmethode herausgefunden werden, dass Parkinson-Patientinnen und Patienten eine veränderte visuelle und motorische Kartographierung verglichen mit gesunden Menschen aufweisen.

Der Frage, ob Kinder mit ADHS überhaupt an neuropsychologischen Störungen leiden, ging Frau PD Dr. Renate Drechsler aus Zürich nach. Die Schlussfolgerung aus ihrer ausführlichen Analyse ist, dass überraschenderweise kein Test existiert, der eine eindeutige neuropsychologische Diagnose von ADHS zulässt. Die Diagnose von ADHS wird in der Praxis vor allem aufgrund von Verhaltensbeobachtungen vorgenommen. Auch die Wirksamkeit von Behandlungsmethoden wie Biofeedback wurde kritisch diskutiert.

Frau Dr. Julia Neitzel, die in Bamberg ihren Bachelor-Abschluss in Psychologie erworben und dann in München weiter studiert und promoviert hat, präsentierte Ihre Forschung zu Aufmerksamkeitsdefiziten bei Gesunden älteren Menschen und Demenzpatientinnen. Sie konnte zeigen, dass Simultanagnosie bei Patientinnen und Patienten mit posteriorer kortikaler Atrophie der weißen Substanz zu einer verringerten Verarbeitungsgeschwindigkeit für visuelle Reize führt, was als Ursache für die Simultanagnosie angesehen werden kann. Unter einer Simultanagnosie wird eine Störung der visuellen Aufmerksamkeit verstanden, die in einer extremen Einengung der visuellen Aufmerksamkeit auf einzelne Teilaspekte komplexer Bilder besteht, sodass diese nicht als Ganzes wahrgenommen werden können.

Alles in Allem war der Neuropsychologie-Tag eine Bereicherung für alle Teilnehmenden und wir freuen uns auf einen regen Besuch des 12. Neuropsychologie-Tages!